

EDITORIAL

Liebe Mitglieder des VFP
Liebe Leserin, lieber Leser

«Man sieht die Blumen welken und die Blätter fallen, aber man sieht auch die Früchte reifen und die Knospen keimen.»
Johann Wolfgang von Goethe

Noch leuchtet der Herbst in seiner warmen Farbenpracht, aber die Blätter fallen, ... und bald schon steht wieder ein Jahreswechsel vor der Tür. Ich möchte diese Gelegenheit benützen, Ihnen für die Unterstützung des VFP im Jahr 2008 herzlich zu danken. Eines der Ziele des VFP ist es, Sie über die Entwicklung im Bereich der Pflegewissenschaft in der Schweiz zu informieren. Noch diesen Dezember 2008 erwarten wir die Sondernummer der «Pflege» zum Thema SRAN («Swiss Research Agenda for Nursing», Phase 1). Die Agenda für die Pflegeforschung in der Schweiz möchte dazu bei-

tragen, dass die Forschung auf die gesundheitspolitischen Zielsetzungen ausgerichtet ist. Der VFP steht als Initiant für die Agenda, welche eines der Hauptprojekte des VFP bleibt ... eine kostbare Knospe, die keimt.

Und auch wenn es etwas früh erscheint, mache ich Sie bereits heute auf unsere Generalversammlung am 6. Mai 2009 aufmerksam.

Genauere Angaben werden wie gewohnt im Frühling bei Ihnen eintreffen. Es würde mich freuen, wenn Sie dieses Datum bereits heute reservieren und wir Sie an dieser Veranstaltung begrüssen können.

Ihnen und Ihren Angehörigen wünsche ich eine schöne Adventszeit und schon bald schöne Festtage und ein gutes neues Jahr.

Eliane Huwiler, Geschäftsführerin VFP



DIE PFLEGE UND DAS PFLEGE MANAGEMENT IN STÄNDIGEM WANDEL

**Ein Interview mit Frau Elisabeth Rüedi,
ehemalige Direktorin Pflege/MTT¹
im Inselehospital, Bern,
heute im Ruhestand**

Das Interview wurde auf Grund ihres aktuellen Buches «Die Pflege und das Pflegemanagement in ständigem Wandel: Geschichte der Krankenpflege im Inselehospital 1954–2004» geführt. Frau Rüedi lebt in Thun.

Das Buch, welches im April dieses Jahres in der Schriftenreihe der Schweizerischen Gesellschaft für Gesundheitspolitik (SGGP) erschien, ist die ausgearbeitete Literaturstudie, welche vorausgehend als Fachartikel zum Buch der letzten 50 Jahre im Rahmen des Jubiläumsjahres «650-Jahre-Inselehospital» verfasst wurde. Zur Kompilation standen Frau Elisabeth Rüedi Archivmaterial, zeitaktuelle Dokumente und ihre persönliche Erfahrung zur Verfügung. Das Buch ist in drei Teile gegliedert, wobei der hintere Teil mit der Bibliografie und den Originaldokumenten, welche die Prozesse verschiedener Abläufe und das Funktionieren der Oberpflege aufzeigen, genau so interessant ist wie der vordere Teil. Die Pflege hat mit diesem Werk einen sichtbaren Platz in der Geschichte des Inselehospital erhalten.

Zum Buch

Welche Reaktionen hatten Sie auf Ihre Lesungen aus Ihrem Buch am SBK²-Kongress und im Inselehospital?

Im Inselehospital war es gut, wobei, wir haben dann nicht gross diskutiert. Am SBK-Kongress war der Zeitpunkt der Vernissage nicht optimal; sie war am ersten Tag über den Mittag; da kam praktisch niemand. Es waren vielleicht 20 Personen anwesend, aber dies im grössten Saal.

Der Buchverkauf am Stand des Inselehospital hat nur stattgefunden, wenn ich dort war, sonst hat man nichts verkauft. Trotzdem war Basel günstig, weil relativ viele Leute, die mich kennen, nach Basel kamen und mit mir über das Buch gesprochen haben.

Denken Sie, dass die Leserschaft vorwiegend aus dem Inselehospital stammt?

Nein, dies sollte nicht so sein, deshalb haben wir auch den Titel so gewählt. Das Buch sollte für Pflegenden aus der Schweiz sein. Es ist die Geschichte der Pflege in der Schweiz.

Ich weiss nicht, wie der Verkauf in der Zwischenzeit läuft, weil ich damit ja nichts zu tun habe. Ich habe durch meine Lesungen nur versucht, das Buch unter die Leute zu bringen. Am SBK-Kongress hat sich eine

1 Pflege / Medizinisch-Technische und Medizinisch-Therapeutische Bereiche

2 Schweizer Berufsverband der Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner

lustige Sequenz ergeben: Der «Junge SBK» war ja vis-à-vis unseres Standes. Als eine Vertreterin alleine den Stand betreute, ging ich zu ihr hinüber und fragte, ob sie an der Geschichte der Pflege interessiert sei. Sie meinte, ja, sehr. Darauf sagte ich, dass ich zur Geschichte der Pflege ein Buch geschrieben habe, welches ich ihr hier nun schenke. Sie hatte sehr Freude und sagte, dass sie sich bei mir melden werde, wenn sie es gelesen habe.

Ich habe mich zum Schreiben dieses Buches entschieden, weil es mir wichtig war, die Geschichte der Entwicklung in der Pflege aufzuarbeiten.

«Die Pflege und das Pflegemanagement in ständigem Wandel» dokumentiert nicht nur die Geschichte der Pflege, sondern auch in gewissen Bereichen die Geschichte der Frauen. Würden Sie sich als Frauenförderin bezeichnen?

Ja, mir ist die Eigenständigkeit der Frauen wichtig, dass sie zu Wort kommen und dass man Frauen ernst nimmt. Ich habe immer auch unterschieden zwischen der Pflege und den Pflegenden; Pflege als Fachgebiet und Personen, die diese Pflege ausüben, und die Entwicklung dieser Personen.

Die erste dokumentierte Diskrepanz in der Gleichstellung zwischen Frauen und Männern, in diesem Fall bezüglich Lohn, ist in Ihrem Buch auf 1859 datiert.

Die Gleichstellung der Frauen ist wichtig. Aber was ich beispielsweise auch machte, war die Integration der Pfleger in die normalen Bettenstationen. Das gab es im Inselspital vorher nicht. Wir hatten personelle Probleme, weshalb ich den Oberschwestern beibrachte, dass Männer nicht nur fürs Umlagern zu gebrauchen sind, sondern auch

für die allgemeine Pflege einzusetzen sind. Damit ist auch die Gleichwertigkeit mit den Frauen gekommen. Es ist wichtig, ein gemeinsames Verständnis und gegenseitige Akzeptanz zu entwickeln.

Sie zeigen die Einflussnahme der vier Spitaldirektorinnen Thea Märki, Johanna Lais, Monique Mücher und Ihnen, Elisabeth Rüedi, von 1959 bis 2000 auf. Man bekommt den Eindruck, dass sich über die Dekaden zwar Strukturen und Rahmenbedingungen für die Pflege änderten, die vier Pflegedirektorinnen aber über allem immer ähnliche Probleme anzugehen hatten: Personal-mangel, Anerkennung der Pflege, Gleichstellung, Ausbildung. Kannten Sie bereits während Ihrer Amtszeit die Geschichte und Herausforderungen der Pflege im Inselspital, wie Sie sie heute kennen, oder was haben Sie durch die Sichtung des Archivmaterials an Erkenntnissen gewonnen?

Ich hatte mich bereits im Voraus damit beschäftigt. Die erste Idee war, dass mein Buch bis 2004 herauskommen sollte, zum Jubiläumsjahr des Inselspitals. So hatte ich 1998/1999 alles gesammelt und kopiert. Aber um Ihre Frage zu beantworten: Ich hatte die Prozesse von Anfang an miterlebt. Ich war als Schülerin in der Insel, als Diplomierete, als Gruppenleiterin, Oberschwester, Bereichsleiterin, bis zuletzt als Direktorin. Immer wieder waren Betten geschlossen, im Ganzen hatte ich aber dreimal den Vollbetrieb hergestellt. Für mich war das ganz klar eine Aufgabe, und ich wusste, das bringen wir zu Stande; und die Vollbelegung bleibt dann. Aber das war nicht nur mein Werk, sondern die Arbeit der Oberpflege. Beispielsweise haben wir beim Anstellungsgespräch mit den Pflegenden darauf hingewiesen, dass zwei Jahre An-

stellung sinnvoll sind und erwartet werden. Damit erhielten die Mitarbeitenden eine Grundlage und konnten mit diesem Wissen überall hin arbeiten gehen.

Im Buch ist zu lesen, wie Sie im Jahr 2000 von Ihrer Tätigkeit im Inselspital verabschiedet wurden (z.B. durch den Direktionspräsidenten des Inselspitals Dr. Peter Saladin, durch die Pflegedienstleiterinnen Sofia Molo, Henriette Schmid, Heidi Wipf). Wenn ich Sie nun bitte, mit Ihren eigenen Worten zu beschreiben, was Sie in der Pflege in Ihrer Amtszeit bewirkt haben, wie würden Sie das formulieren?

Ich denke, dass ich aufgenommen hatte, was international publiziert wurde in der Entwicklung der Pflege. Ich überlegte mir, welche Leute braucht es, dies umzusetzen. Und welche konstante Fort- und Weiterbildung sowie Auseinandersetzung in der Pflege braucht es, damit eine andere Situation entsteht als Handlungen, die plus-minus aneinander kommen, die individuell sind im Moment, die aber immer noch zu wenig Kontinuität aufweisen? Es war eine Zeit, in der viel publiziert wurde, es gab viel zu tun. Und ich hatte Glück, ich wurde unterstützt von vielen guten Leuten, von einem positiven Umfeld. Faktoren, die wichtig waren. Nur diese Kombination erlaubte es mir, zwischendurch auch ohne Auftrag zu handeln.

Zur Entwicklung der Pflege in der Schweiz

Sie haben sich sehr stark für die Weiterbildungen in der Pflege eingesetzt (HöFa I³ und HöFa II⁴). Für Ihre Amtszeit definierten Sie den Bestand von einer HöFa I pro Station und von damals 12 HöFa II / Pflegeexpertinnen für die gesamte Insel. Was sagen Sie dazu, dass heute die Diskussion geführt wird, ob insbesondere HöFa II einen nachträglichen Titelerwerb bekommen sollen oder nicht?

PD Dr. Dr. Silvia Käppeli hat in der Schweiz die HöFa II geschaffen, weil wir damals noch keine akademischen Situationsmöglichkeiten hatten und man nicht warten wollte, bis das dann eventuell einmal kommt. Es wurde ganz pragmatisch vorgegangen.

Die HöFa II hat eine Gleichwertigkeit, hat ein akademisches Niveau, welches man jetzt einstufen muss, damit man es ratifizieren kann. Was sinnvoll ist, da parallel Frau Dr. Rosette Poletti die Entwicklung der infirmières cliniciennes in der welschen Schweiz aufgebaut hat. Es besteht eine wichtige Verbindung mit Frankreich in dieser Entwicklung. Wir haben im deutschsprachigen Raum ein Problem mit den Begriffen, etwas, was wir bis jetzt immer verpasst haben. Mit Österreich und Deutschland müssten wir dieselben Berufs- und Fachbegriffe gebrauchen.

Gleichzeitig gibt es in der Westschweiz das duale Bildungssystem für die Pflege nicht

3 Höhere Fachausbildung Stufe 1

4 Höhere Fachausbildung Stufe 2, auch Pflegeexpertin HöFa II genannt

mehr. Ich finde, man müsste jetzt unbedingt auch in der Deutschschweiz nur noch Fachhochschul-AbsolventInnen haben. Wir hatten einmal eine Entwicklung, in der die DN I⁵ und DN II⁶ entstanden. Das war das einzige Mal, dass die Pflegedirektorinnen der Universitätsspitäler sagten, die DN I stellen wir nicht ein. Wir hatten dazu einen Brief geschrieben, damit unsere Haltung deklariert war. Dazu hatte ich viele Besprechungen mit der Oberpflege. Etwas später kam dann das Wissen zu Magnetspitälern, welche Zusammensetzung man haben muss, damit die Abläufe im Pflegealltag einigermaßen geschäftig laufen. Damit erhielten wir Grundlagen für unsere Haltung. Und mit dem, was sie jetzt machen, mit den FaGes⁷, das ist ein neues Problem, dazu habe ich mich ja vor drei Jahren in der Zeitschrift für Krankenpflege (Heft 2005/10, S. 30, Rubrik «Im Gespräch mit: Elisabeth Rüedi») exponiert. Das andere, was man immer wieder versucht, und das ist auch eine ewige Geschichte im deutschsprachigen Raum, die Politik, dass die HöFa II nichts mehr am Bett machen würden – das ist einfach nicht wahr. Immer wieder wird argumentiert, dass wir nicht Pflegenden auf diesem Niveau ausbilden können, weil wir sonst niemanden mehr am Bett haben. Auch in den eigenen Kreisen habe ich sehr viel Widerstand diesbezüglich gespürt. Ich habe mich immer wieder gewundert, wie viel es braucht in der Entwicklung zum Selbstverständnis. Ich hatte damit grosse Mühe, weil

ich dies nie hatte, das Problem mit dem Selbstverständnis.

Was denken Sie zur heutigen Akademisierung der Pflege in der Schweiz?

Das ist ein minimales Programm, welches wir haben. Es braucht eine Akademisierung, es braucht sie unbedingt in der Entwicklung, die muss laufen; die Pflege muss sich weiterentwickeln können.

Welche Strategien müssten deshalb zur Förderung der Pflegewissenschaft eingeleitet werden?

Die Forschung, die man im Feld betreibt, wie zum Beispiel die RICH⁸-Studie, solche Arbeiten müssen weiter durchgeführt werden. Sie sind relevant für die Entwicklung unseres Berufs. Solche Forschung gibt Boden für die Eigenständigkeit dieses Berufs. Deshalb ist wichtig, dass die Berufsfelder mehr aufgehen, dass es mehr eigene Berufsfelder gibt, auch ausserhalb der Institutionen, das hat ja auch Frau Prof. Dr. Rebecca Spirig in ihrem Vortrag am SBK-Kongress 2008 in Basel ausgeleuchtet. Die freie Berufstätigkeit müsste sich viel mehr entwickeln, denn Pflege kann sehr viel abdecken. Auch bezüglich Gesundheitskosten würde sich das sehr günstig auswirken.

Sie sprechen berufspolitische und gesundheitspolitische Themen an. Was meinen Sie konkret?

5 Diplommiveau I

6 Diplommiveau II

7 Fachangestellte Gesundheit

8 RICH-Nursing-Studie («Effects of Rationing of Nursing Care in Switzerland on Patients' and Nurses' Outcomes»)

Zum Beispiel Herrn Prof. Dr. Thomas Zeltner (Direktor des BAG⁹) kenne ich ja relativ gut, er hat lange in der Insel gearbeitet. Ich sagte immer, dass eine Pflegende mit einem akademischen Abschluss in sein Departement gehört; nun ist ja Frau Dr. Regula Rička dort. Ich weiss allerdings nicht, wie dieses Departement strukturiert ist und was man dort noch hineinbringen könnte. Unser Problem ist, dass wir in der Schweiz das Handicap mit den 26 Gesundheitsdirektionen haben. Wir hatten eine Phase, in der mindestens in fünf Gesundheitsdirektionen je eine Pflegende Einsitz hatte. Eine Zeitlang machten wir dort Druck, dass diese Stellen besetzt sein müssen. Wir kamen vom Weltbundkongress in Israel zurück, bei welchem ein Papier entwickelt wurde, zu welchem wir überlegten, wie wir dessen Schwerpunkte umsetzen konnten. Die Einsitze sind wichtig, da wir mit den Vertreterinnen Gesprächspartnerinnen gefunden haben; es sind viele unbequeme Themen für die Direktoren dort, es bedeutet Auseinandersetzung. Als Frau Ruth Dreyfuss Bundesrätin war, hatte sie einen Vortrag am Dies der Uni Bern. Dort konnte ich mit ihr sprechen. Sie sagte, Pflege ist sehr wichtig. Ja, sagte ich, Pflege ist sehr wichtig, aber sie braucht einen Stellenwert. Worauf sie sagte, ja, ihr müsst dranbleiben, ihr müsst unbedingt dranbleiben, da gibt es nicht anderes. Man muss ständig, ständig versuchen, Einfluss zu nehmen, man muss sich melden. Ich denke, berufspolitisch macht Frau Wandeler (Geschäftsleiterin SBK – ASI) jetzt sehr viel, sie hat sehr viele Kontakte, die früher nicht da waren, um gewisse Dinge umzusetzen.

Ich denke, da muss man gut miteinander zusammenarbeiten.

Die Pflege läuft so lange, bis wir Pflegenden sagen, jetzt läuft es nicht mehr, jetzt gehen wir aus den Betrieben hinaus, so kann es nicht weitergehen. Meine Idee ist ja, dass wir aus den Betrieben hinausgehen und eine eigene Schiene machen wie ein Büro für eine ganze Region, zum Beispiel für den ganzen Kanton Bern. Von dort werden alle Pflegenden für die Stellen, wo sie gebraucht werden, vermittelt. Voraussetzung ist, dass das, was sie machen müssen, deklariert ist, auch, wie sie es gemacht haben, dann wird der Out-put deklariert, und schliesslich gehen die Pflegenden dann wieder «heim». So läuft dann alles auf einer eigenen Schiene, von A bis Z. Alles muss dokumentiert sein, und dies wird dann bezahlt. Die Arbeit der Pflege muss man einkaufen – Dänemark hat dieses Modell, in Holland gibt es Tendenzen in diese Richtung. Die Patienten bringen so die Pflegenden mit von zu Hause, damit würden viele Probleme eliminiert; jeder hat Primary Care. Die Pflegende muss ja nicht 24 Std. dort sein, aber sie muss das Prinzip aufgezeigt haben und dann wird damit gearbeitet. Dann werden wir nicht mehr zerrieben zwischen den zwei Mühlesteinen, von der Verwaltung und den Ärzten. Ich war unblaublich beeindruckt, als in England – in welchem, denke ich, die älteste Tradition der Pflegewissenschaft besteht – die Pflege auslief. Die Entwicklung der Gesundheitspolitik, der Generationenwechsel der Pflegenden sowie der alte Anspruch der Professoren an die Pflegenden zu

dienen waren das unheilvolle Zusammenspiel für die Pflege in England.

Die Pflege funktioniert wie eine Mutter im Haushalt. Wenn die Mutter für alles schaut, sich um alles sorgt, dann läuft's, wenn nicht, läuft nichts mehr.

Seit acht Jahren sind Sie weg von der Arbeitswelt, weg vom Pflegemanagement. Privat sind Sie vielfältig interessiert und entsprechend viel unterwegs. Wo wird man Sie als Nächstes antreffen?
(Lacht) Am meisten in Thun, hier.

Und wenn man beruflich denkt, was haben Sie noch vor?

Ich bin immer noch Mitglied in der Palliativpflege; das ist für mich ein ganz grosses, wichtiges Gebiet.

Auch beim VfP bin ich Mitglied; dort kommt es darauf an, wie er sich entwickelt und ob ich finde, das war's dann jetzt.

Natürlich bin ich Mitglied beim SBK. Dort bin ich immer ein wenig am Schauen, woran ich teilnehmen möchte, an Kongressen nicht zwingend.

Ich staune, dass man sich nicht mehr austauscht und auseinander setzt, zum Bei-

spiel bei einem Lunch. Ich hatte dies in Bern organisiert, und wie das so ist, man findet es eine gute Idee, nur, wenn andere Termine dazwischenkommen, lässt man es sein.

Ich war immer davon überzeugt, dass es sinnvoll ist, hinauszugehen. Dass man in Gremien und in gewissen Kommissionen sein muss, dass man einen Austausch braucht. Oft fehlen einem im Alltag neue Gedanken oder Zeit für eine Auslegeordnung, und deshalb sind informelle Treffen wichtig. Den Leiterinnen Pflegedienst sagte ich zu meiner Zeit, ihr müsst 20% draussen verbringen können, da eure Arbeit sonst immer enger und unmöglicher wird.

Frau Rüedi, eine Pflegendende, die auch mit 68 Jahren noch viel Herzblut für die Pflege findet und die sich für den Beruf engagiert. Herzlichen Dank, dass Sie sich spontan bereit erklärt haben, mit mir dieses Interview zu führen und Fragen zu Ihrem Buch, aber auch zur aktuellen Entwicklung in der Pflege zu beantworten.

Interview-Autorin:
Eliane Huwiler, Geschäftsführerin VfP

Der VfP ist interessiert an Ihren Meinungen und lädt Sie ein, eine kurze Stellungnahme oder einen LeserInnenbrief als Antwort auf das Interview zu schreiben. Bitte notieren Sie, ob Sie einverstanden sind, wenn wir Ihren Beitrag im nächsten Informations-

blatt oder/und auf der Website aufnehmen. Besten Dank!

Beiträge Dritter müssen nicht mit der Meinung des Vorstands oder der Redaktion identisch sein.

Die meisten von Ihnen werden per E-Mail von der Sistierung unseres offenen Briefes erfahren haben. Das heisst, der Brief wurde nicht an Frau Bundesrätin Leuthard gesandt und nicht in Zeitungen als Inserat platziert. Hier unser Informationsbrief:

11. September 2008

Definitive Sistierung des offenen Briefes an Frau Bundesrätin Doris Leuthard

Sehr geehrte Damen und Herren
Liebe Kolleginnen und Kollegen

Diesen Frühling hat der VFP aufgerufen, die öffentliche Stellungnahme in der Debatte um die Schweizer Hochschulbildung in der Pflege zu unterstützen. Schon nach kurzer Zeit haben wir bemerkt, dass der vorgelegte offene Brief zu Missverständnissen führen konnte.

An der VFP-Vorstandssitzung vom 9. September wurde beschlossen, den Brief gänzlich zu sistieren. Da im BBT weitere Abklärungen zu unserem Anliegen im Gange sind, ist es zum heutigen Zeitpunkt nicht sinnvoll, mit einem offenen Brief zum Thema Hochschulbildung in der Pflege an Frau Bundesrätin Doris Leuthard zu gelangen. Wohlverstanden, das Thema ist nach wie vor aktuell, und die heutige Situation ist nicht zufriedenstellend, doch möchte die Form der Stellungnahme überdacht sein.

Viele von Ihnen haben uns Ihre Hilfe bereits zugesichert. Wir waren überwältigt von

der Beteiligung an der Kampagne. Innerhalb sehr kurzer Zeit haben uns über 170 Personen ihre Unterstützung zugesichert, und eine Finanzhilfe von über Fr. 15 000.– summierte sich theoretisch auf. Da wir bisher noch keine Überweisungen entgegengenommen haben, bringt die Sistierung keine finanziellen Unklarheiten.

Die Tatsache, dass sich so viele Personen meldeten, bestätigt uns, dass Handlungsbedarf besteht und dass viele Pflegende in der Schweiz gerne aktiv werden möchten. Selbstverständlich bleibt es das Bestreben des VFP, die Pflegeausbildung auf der Tertiärstufe zu fördern – und wir wissen nun ganz deutlich, dass wir auf Ihre Hilfe zählen können; herzlichen Dank!

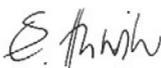
Für Fragen und Rückmeldungen können Sie sich vorzugsweise per E-Mail an Frau Huwiler wenden (eliane.huwiler@pflegeforschung-vfp.ch).

Freundliche Grüsse

Im Namen des Vorstands des Schweizerischen Vereins für Pflegewissenschaft



Dr. Virpi Hantikainen, Präsidentin



Eliane Huwiler, Geschäftsführerin

ALLGEMEINE INFORMATIONEN ZU DEN AFGS

Unter dem Dach der VfP bestehen folgende Akademischen Fachgesellschaften (AFGs):

AFG Agogik (seit 2007)

Präsidentin: Antoinette Conca,
MNS: zelleranti@hotmail.com

AFG Onkologiepflege (seit 2005)

Präsidentin: Judith Abt,
MScN: judith.abt@claraspital.ch

AFG Ethik in der Pflege (seit 2008)

Präsidentin: Ursa Neuhaus, lic. phil.,
RN: ursaneuhaus@bluewin.ch

AFG Pädiatrische Pflege (seit 2007)

Präsidentin: Andrea Ullmann-Bremi,
MScN: andrea.ullmann@kispi.uzh.ch

AFG Gerontologische Pflege (seit 2006)

Präsidentin: Anja Ulrich,
MScN: ulrichan@uhbs.ch

AFG Psychiatrische Pflege (seit 2005)

Präsidentin: Christina Holzer-Pruss,
MScN: holzer_pruss@bluewin.ch

AFG Kardiovaskuläre Pflege (seit 2008)

Präsidentin: Nicole Zigan,
MScN: nicole.zigan@ksl.ch

Information

Sie haben die Möglichkeit, den Jahresbericht 2007 der VfP-Präsidentin, Dr. Virpi Hantikainen, sowie die Jahresberichte aller AFG-Präsidentinnen auf der Website

www.pflegeforschung-vfp.ch nachzulesen oder diese in Papierform übers Sekretariat zu bestellen.

Ethik im Gesundheitswesen – die Entscheidungshilfe für die Praxis



Dialog Ethik (Hrsg.)

Praxisordner

Ethik im Gesundheitswesen

Schwabe

EMH Schweizerischer Ärzteverlag

222 Seiten. Sammelordner.

Fr. 80.– / € 56.– (exkl. Versand)

ISBN Schwabe 978-3-7965-2559-9

ISBN EMH 978-3-03754-035-0

Schwabe
publiziert und produziert

Arbeitsgrundlagen aus der Praxis für die Praxis

Spitäler, Pflegeheime und andere Institutionen im Gesundheitswesen müssen sich zunehmend komplexen Fragen zu Ethik und Entscheidungsfindung in Medizin und Pflege stellen.

Der Praxisordner hält grundlegende Arbeitspapiere bereit, die in medizinischen Einrichtungen für den Umgang mit konkreten Dilemmasituationen entwickelt wurden und zur Entscheidungsfindung eingesetzt werden.

Verfahrensabläufe zu zentralen praktischen Fragen, Gesprächsleitfäden und analoge Papiere aus dem gesamten deutschsprachigen Raum helfen, Problemstellungen zu strukturieren und Entscheidungsprozesse in Qualität und Transparenz zu optimieren.

Der Sammelordner bietet relevantes Praxiswissen in drei Rubriken:

- Grundlagen
- Praxispapiere
- Fallbeispiele

Zur regelmässigen Aktualisierung kann zusätzlich ein Update-Service abonniert werden, der neu entstandene Beiträge einmal jährlich nachliefert.

Bestellung

(bitte senden an Fax 061 467 85 76 oder an untenstehende Adresse)

Ich bestelle zum Preis von Fr. 80.– / € 56.–
(exkl. Versandkosten)

Ex. **Dialog Ethik: Praxisordner**
Ethik im Gesundheitswesen
ISBN Schwabe 978-3-7965-2559-9
ISBN EMH 978-3-03754-035-0

Titel/Vorname/Name _____

Strasse/Nr. _____

PLZ/Ort _____

Tel. _____

E-Mail _____

Datum _____

Unterschrift _____

EMH Schweizerischer Ärzteverlag AG | Farnsburgerstrasse 8 | CH-4132 Muttenz
Tel. 061 467 85 75 | Fax 061 467 85 76 | E-Mail: auslieferung@emh.ch | Internet: www.emh.ch



Hochschule
Gesundheit

WE'G

**Hochschule.
Und praxisbezogen.**

Mühlemattstrasse 42
CH-5001 Aarau
Telefon +41 62 837 58 90
Telefax +41 62 837 58 60
E-Mail info@weg-fh.ch
Web www.weg-fh.ch

Berufsbegleitende modulare Studiengänge

- **Bachelor of Science in Nursing (BScN)**
- **Master of Science in Nursing (MScN) by Applied Research**
- **Master of Advanced Studies (MAS) in
Managing Healthcare Institutions**
- **Master of Advanced Studies (MAS) in Geriatric Care**
- **Master of Advanced Studies (MAS) in Oncological Care**
- **Certificate of Advanced Studies (CAS) in Palliative Care**

**Detaillierte Informationen unter www.weg-fh.ch
Gerne beraten wir Sie persönlich.**

Teil der

Part of

FH
UAS

Kalaidos Fachhochschule
Schweiz

Kalaidos University of Applied Sciences
Switzerland

**Departement
Gesundheit**

Department of
Health Sciences

Information der Mitglieder per E-Mail

Als Mitglied schneller und umfassender informiert werden!

Haben Sie uns Ihre E-Mail-Adresse bereits gemeldet? Sie erhalten unsere Informationen, Unterlagen für die Generalversamm-

lung, Einladungen zu Veranstaltungen und vieles mehr schneller, wenn Sie Ihren Namen, Ihre Adresse und E-Mail-Adresse mit dem Stichwort «Info per E-Mail» senden an:

info@pflegeforschung-vfp.ch



Schweizerischer Verein für Pflegewissenschaft
Association Suisse pour les sciences infirmières (APSI)
Swiss Association for Nursing Science (ANS)

Konto: VFP, 4054 Basel, 40-612632-3

So nehmen Sie mit uns Kontakt auf:

Sekretariat:

Frau Suzanne Rhinow

Schützenweg 5, 4310 Rheinfelden

Tel. 061 831 34 50 (freitags 9–12 Uhr)

Website: www.pflegeforschung-vfp.ch

E-Mail: info@pflegeforschung-vfp.ch

Präsidentin:

Frau Dr. Virpi Hantikainen

Direktion Pflege/MTTD

Kantonsspital Aarau AG

Tellstrasse, 5001 Aarau

Mobile: 076 387 86 96

Geschäft: 062 838 98 61

E-Mail: virpi.hantikainen@ksa.ch

rv_hantikainen@bluewin.ch

Bitte vergessen Sie nicht, Änderungen Ihrer Wohn- oder E-Mail-Adresse dem Sekretariat mitzuteilen. Vielen Dank.

Impressum

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Pflegewissenschaft

Redaktion: Eliane Huwiler

Übersetzung: Stéphane Gillioz

Druck: Schwabe AG, Muttenz

Auflage: 610 Exemplare
erscheint 2-mal jährlich

www.pflegeforschung-vfp.ch